

Zen-Malerei in zehn Minuten

Text: Daniel Rohrbach / ro
Fotos: Daniel Rohrbach



Die Schülerinnen und Schüler...

- » können in Spiel und Experiment offen an Situationen herangehen, Neues entdecken und damit ihre bildnerischen Ausdrucksmöglichkeiten erweitern.
- » können in Spiel und Experiment auf Unerwartetes reagieren, ihre Aufmerksamkeit für Details schärfen und ihre Bildsprache erweitern.



«Wenn ich zu malen beginne, dann weiss ich nicht, dass ich male; ich vergesse völlig, dass ich es bin, der den Pinsel hält.»

Wu Chen, chinesischer Maler im 14. Jahrhundert

Hinter der Aussage des Titels steckt eine Portion Ironie. Auch wenn ein Zen-Meister in wenigen Minuten ein Meister-Werk in einem Zug malen kann, steckt natürlich viel mehr dahinter als eine schwungvolle Pinselakrobatikübung.

Die Malerei kann ein Meditationsweg sein. Zen ist eng mit Meditation und dem Buddhismus verbunden. Die ostasiatische Kunst blickt auf eine jahrhundertealte Geschichte zurück. Sie hat erst spät einen Weg nach Europa gefunden – fasziniert aber immer mehr Kunstinteressierte. Bemerkenswert ist, dass sich viele Zen-Meister zieren, Zen-Kunst in Worten zu beschreiben. Bilder und Gesten vermitteln hier oft mehr. Worin besteht also die Faszination für die Zen-Malerei und wie lässt sich dieses Thema in das Fach Bildnerische Gestaltung einbinden?

Ursprung der Zen-Malerei

Der indische Mönch Bodhidharma kam im Jahre 527 n.Chr. nach China. Schon damals sorgte seine Botschaft beim damaligen Kaiser von China, der sich selbst als Buddhist betrachtete, für Irritation. Die Botschaft der «Leere» verunsicherte seine bisherigen Vorstellungen. Die Suche nach absolutem Wissen, Weisheit und Ruhe war bis anhin nicht sein Lebensziel. Die Lehre Buddhas in China fand dennoch Anhänger und breitete sich über Jahrhunderte bis nach Korea und Japan aus. Die Lehre hatte auch unmittelbaren Einfluss auf die Kunst und prägte verschiedene Kunstgattungen wie die Malerei, Kalligrafie, Blumengestaltung, Teezeremonie, Bogenschiessen, Gartenbau und Architektur nachhaltig. Das Zen-Denken und die damit verbundenen, ästhetischen Konzepte erlebten in Japan ihre eigentliche Hochblüte. Auffallend beim Zen-Buddhismus ist die Natur-Thematik, die inhaltliche Elemente der Zen-Philosophie am besten zum Ausdruck bringt. Formensprache, Materialien und Bildsprache entwickelten sich zu einer eindrucksvollen Vollendung und Einzigartigkeit. Neben der Reduktion der Motive wurden auch die Materialien der Zen-Malerei radikal vereinfacht. Waren die frühen chinesischen Bilder noch in bunten Farben gemalt, so wurden monochrome Bilder mit Tusche immer mehr zum Inbegriff der Zen-Malerei. Die ausgefeilte Technik der Sumi-e-Malerei (Sumi heisst übersetzt «Schwarze Tusche» und «e» bedeutet «Weg») verlangt eine klare Konzeption und Sicherheit, die nur durch Ruhe und volle Konzentration erreicht werden kann. Auf den Einsatz von bunten Farben wird hier bewusst verzichtet. Die verhaltene und dennoch kraftvolle Malerei mit starken Schwarzweiss-Kontrasten führt zu einer Meditations-Malerei und der Verschmelzung von Körper, Geist und Seele.

Zen-Malerei in der Schule

Die Vermittlung der fernöstlichen Kultur kann als fächerübergreifendes Thema umgesetzt werden, beispielsweise in Verbindung mit Literatur (Haikus), Kochen, Kleidung oder Musik. «Weniger ist mehr» kann als Leitspruch der Zen-Kunst gesehen werden. Die Ökonomie der Mittel – wie es die Zen-Kunst propagiert – darf auch in einem erweiterten Sinne in den Schulunterricht einfließen. Ruhe, Konzentration und Achtsamkeit können gerade bei diesem Thema gefördert und geübt werden. Im Fach Bildnerisches Gestalten bietet sich in kunstgeschichtlicher Hinsicht eine Fülle





von Ideen an. Bildbetrachtungen und Besprechungen von Kunstwerken, Gartenanlagen, Architektur, Zeremonien sind dankbare Einstiegsmöglichkeiten. Auch die Verbindung von Kalligrafie und Malerei kann ein interessantes Thema sein. Die vorgängige Herstellung der Malfarbe mit Schieferschale und Tuschestein, die tonale Pinselfüllung und Pinselhaltung unterscheiden sich sehr von der westlichen Maltradition.

Autor

Daniel Rohrbach ist Lehrer für Bildnerisches Gestalten und Künstler. Er arbeitete über 10 Jahre für verschiedene Künstlerfarben-Hersteller als pädagogischer Berater und Seminarleiter. 1997 gründete er die Malschule educolor.ch. Parallel dazu unterrichtete er viele Jahre auf der Sekundarstufe 1. Die Grundlagen der Sumi-e-Malerei lernte er bei einer Japanerin. Mit der Zen-Malerei sucht er nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten.

Tiere und Pflanzen als Botschafter der Zen-Malerei

Die Reduktion der Dinge auf ihre Wesenheit ist das zentrale Bestreben der Zen-Malerei. Schon früh wird über die Natur das Zen zum Ausdruck gebracht. Viele Bildmotive der fernöstlichen Welt haben immer auch eine tiefere Symbolhaftigkeit, die man kennen muss. So bedeutet ein Drache in Europa etwas komplett anderes als Asien. Bei uns ist der Drache ein furchteinflössendes Tier, während in Asien der Drache positiv besetzt ist und ein Wesen verkörpert, das für die dynamische Kraft des Wandels steht. Alle Lebewesen bilden zusammen einen grossen Kosmos. Als Teile eines grossen Ganzen drücken sie bestimmte Eigenschaften oder Lebenskräfte aus, die bei der Bildgestaltung miteinander in Beziehung gesetzt werden. Im Gegensatz zu Europa geht es nicht um realistische Abbildungen, sondern um Andeutung, Erscheinung und Wesenhaftigkeit der Dinge.

Die Schönheit des Bambus

Da der Bambus mittlerweile auch in Europa eine allgegenwärtige Pflanze in den Gärten geworden ist, lässt sich mit diesem Motiv besonders gut das Wesentliche der Zen-Malerei aufzeigen. Der immergrüne Bambus gilt in Asien als «edler Herr», der immer beständig, aufrecht und stolz bleibt. Er mag sich zwar biegen, bleibt aber stets stark, standhaft und tugendvoll. Darum ist der Bambus ein sehr beliebtes Motiv in Asien und findet sich seit Jahrhunderten in der fernöstlichen Kunst wieder. Der Bambus gehört neben Orchidee, Chrysantheme und Pflaume zu den edlen vier Pflanzen. Mit diesen Motiven lernt und übt man für die Ausbildung in der Sumi-e-Technik notwendigen Pinselaufstriche. Das Bambusblatt fasziniert durch seine elegante, schlanke Form, die zu einem Blattspitz zuläuft. Man kann darin auch ein Symbol für den Lebensverlauf sehen: Nach dem feinen Blattansatz verbreitert sich schnell das breite Leben und verjüngt langsam gegen das Lebensende (Blattspitze). Diese ästhetisch ansprechende Blattform dient als Ausgangsobjekt. Sie kann als Anschauungsbeispiel für die Pinselmalerei oder als Muster für die Herstellung einer Schablone dienen, die mit einem etwas dickeren Papier in A4-Grösse hergestellt wird. Eine Bambusblatt-Schablone wird mit einem Japanmesser aus einem etwas dickeren Blatt geschnitten. Positiv- oder Negativform können nun als Schablonen verwendet werden – sei es für die Malerei, mit dem Schaumstoffroller oder zum Verstreichen von weichen Ölkreiden mit den Fingern.

Beispiel Bambus malen

Grundmaterialien

- Gouache- oder Acrylfarben in Gussflaschen
- Flache Palette
- Schaumstoff-Roller
- Rundpinsel
- Wasserbecher
- Saugfähiges Papier

Bambusstamm malen

- 1) Trage den Farbverlauf (gelb, grün, schwarz) eng gebündelt nebeneinander auf der Palette auf. Achte darauf, dass die «Farblinien» etwa gleich dick und nicht breiter als der Schaumstoff-Roller sind. Die Kante des Rollers setzt du genau am linken Farbband an.
- 2) Diese «Farblinien» saugst du nun vorsichtig mit dem befeuchteten Roller auf. Beachte, dass die Rollbewegung mehrmals in der Auftragsrichtung der Farben erfolgt, ohne den Roller seitwärts zu verschieben.
- 3) Die Farblinien mischen sich im Roller und bilden einen Farbverlauf, den du auf ein Papierblatt (A3 oder grösser) überträgst. Setze am unteren Papierrand an und übertrage die Rollerfüllung.
- 4) Die typischen Knotenabstände des Bambus erreichst du durch das An- und Absetzen des Rollverlaufs. Die Knoten kannst du nachher noch mit einem Pinsel betonen.



Bambusblätter malen

- 1) Fülle den Rundpinsel mit einer verdünnten Farbe (olivgrün).
- 2) Setze den Pinselspitz bei einem Knoten an und male ein paar dünne Zweige. Halte den Pinsel senkrecht und ziehe gleichmässig dünne Linien.
- 3) An diese Zweige kannst du verschiedene Blätter ansetzen. Halte den Pinsel wieder senkrecht, setze die Pinselspitze am Zweig an und drücke sie langsam nach unten. So gelingt dir die typische «Bauchform» des Blattes. Durch langsames Anheben des Pinsels verjüngt sich die Form und endet mit einer Blattspitze.

Fazit

Durch stetes Wiederholen des gleichen Vorgangs in Ruhe und Konzentration erreicht man schliesslich immer gelungenere Resultate. Im harmonischen Zusammenspiel aller «Kräfte» gesellt sich eine Zufriedenheit und Stille ein. Kopf und Hand werden eins. Die Pinseltechnik wird so zu einem eigenen Meditations-Weg. Das ist das Geheimnis des «lächelnden» Ostens.

Diese Übungen eignen sich auch für Lehrpersonen, um eine innere Pause für sich zu finden.

